

Deutsche Arbeiter! Die SPD will euch eure Villen im Tessin wegnehmen.“ Klaus Staecks legendäres Plakat von 1972 kam mir dieser Tage in den Sinn. Der Künstler nahm damals eine Verleumdungskampagne aus dem Umfeld der CDU gegen die Sozialdemokraten aufs Korn, die mit allerlei Unterstellungen das Schreckgespenst eines SPD-Wahlsiegs an die Wand malte. Mit dem – im Gegensatz zur Staeck-Kampagne – leider ironiefreien Warnruf „Deutsche! Die Grünen wollen euch eure Häuschen im Speckgürtel wegnehmen“ könnte man übertiteln, was sich in den vergangenen Tagen quer durch die Medienlandschaft abspielte.

Anton Hofreiter, Vorsitzender der grünen Bundestagsfraktion, hatte dem *Spiegel* ein Interview gegeben. Darin sprach er über die Probleme, die wir uns einhandeln, wenn Kommunen weiterhin ungebremst neue Einfamilienhausgebiete ausweisen. Er nutzte Argumente, wie sie jeder Stadtplaner seit Jahren rauf und runter betet. Endlich, dachte man, ist das Thema auf vernünftige Weise ganz oben in der politischen Diskussion angekommen! Doch weit gefehlt. Die Reaktionen auf das Interview hoben fast ausschließlich darauf ab, dass die Grünen wieder einmal ihr wahres Gesicht einer „Verbotspartei“ offenbart hätten. Im *Spiegel* durfte sich ein Kolumnist zu der These versteigen, die Grünen wollten am liebsten alle Deutschen in die Ost-Platte zwingen. Das hätte dem *Neuen Deutschland* gefallen können, doch dort wurde stattdessen vor einer „Entkoppelung von den kleinen Träumen vieler Menschen“ gewarnt. Die zutiefst bürgerliche *Zeit* leitete gar her, dass die Grünen genau genommen nichts anderes als Klientelpolitik betrieben – für die Besserverdienenden, die bereits ein Eigenheim besitzen, dessen Wert durch die künstliche Verknappung von Einfamilienhaus-Baugrund enorm steige. Wow!

Dieser Streit über das angebliche „Eigenheim-Verbot“ ist ein Paradebeispiel dafür, welcher Gegenwind vernünftigen und in der Fachwelt weitgehend unstrittigen Positionen droht, wenn Medien und Politik darin ein Potenzial zur Profilierung zu entdecken meinen. In diesem Fall hat es wieder funktioniert: Die Grünen sind unter Druck geraten. Mal sehen, welcher Politiker sich im Wahljahr noch einmal traut, die Themen Zersiedelung und Flächenverbrauch anzurühren.

Schreckgespenstmalerei

Jan Friedrich

hätte selbst auch nichts gegen ein Häuschen im Grünen einzuwenden



Das Rathaus des Stadtteils Säjñätsalo der finnischen Stadt Jyväskylä, auf einer Insel im Päijänne-See, wurde 1952 nach Plänen Alvar Aaltos fertiggestellt. Es lautet in seinem Werk die „rote Phase“ ein, in der Aalto vorzugsweise roten Ziegel benutzte. Foto: Klaus Kinold



Von universellem Wert

Text **Wolfgang Jean Stock**

In Finnland gibt es derzeit sieben Stätten des UNESCO Weltkulturerbes. Nun wurden dreizehn Bauten von Alvar Aalto als „Serie“ nominiert.

Frank Lloyd Wright und Le Corbusier haben ihn, nun soll ihn Alvar Aalto erhalten: den Status eines Architekten, der mit einer Serie seiner Bauten zum Weltkulturerbe gehört. Anfang diesen Jahres hat die Republik Finnland ihren wichtigsten Protagonisten der Moderne für diese Auszeichnung bei der UNESCO nominiert. Die Chancen dafür, dass Aalto den prominenten Status erhält, stehen gut, seine Bauten gelten als Zeugnisse für eine vorbildliche, weil undogmatische „Architektur des Wohlbefindens“. Außerdem hat er als einziger Meisterarchitekt der Moderne auch postum keine scharfe Kritik geerntet.

Dem Bulletin 44 der deutschsprachigen Alvar Aalto-Gesellschaft kann man entnehmen, dass der Prozess bis zur Nominierung auch in diesem Fall ein langer und kostspieliger Weg war: Die UNESCO setzt ein Verfahren mit hohen Hürden voraus. Schon im Jahr 2000 hatte die finnische Alvar Aalto Stiftung beschlossen, die Architektur ihres Namensgebers für das Weltkulturerbe vorzuschlagen, 2004 dann als ersten Bau das weltberühmte Tuberkulosesanatorium in Paimio aus dem Jahr 1933. Doch die Beratungen mit den zuständigen staatlichen Ämtern und Behörden zogen sich hin. Erst im Herbst 2019 nahm das Vorhaben wieder Fahrt auf: In der Stadt Lahti versammelten sich über einhundert Experten, um die Nominierung von Aaltos Bauten als „Serie“

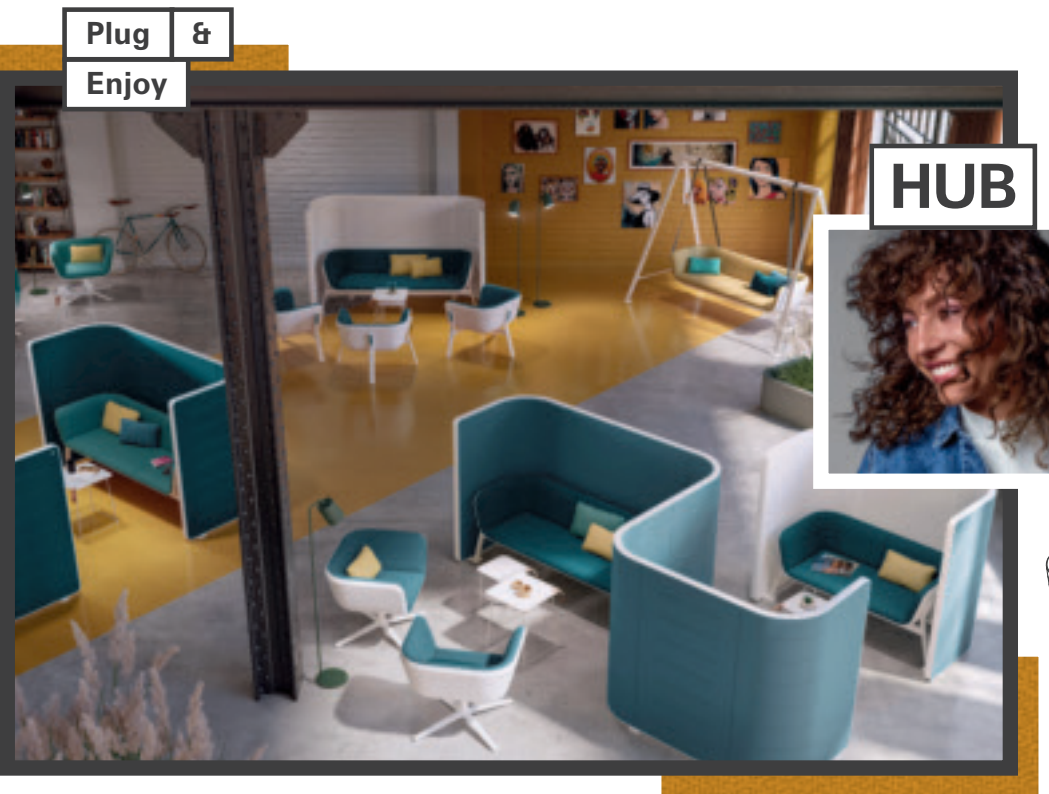
voranzubringen. Ein wichtiger Wortführer war Juhani Pallasmaa, der international geschätzte Architekturtheoretiker, der die überragende Bedeutung von Aaltos Werk für die Entwicklung der Moderne darlegte.

Bei diesem Seminar wurden die hohen Ansprüche der UNESCO an eine serielle Nominierung überraschend deutlich. So muss jeder Bau für sich einen „besonderen universellen Wert“ (Outstanding Universal Value) vorweisen können. Außerdem ist der Weltkulturerbe-Status für die Besitzer der Gebäude mit großen Verpflichtungen verbunden, was vor allem die Pflege und den Denkmalschutz betrifft. Schließlich sind die Finanzen zu bedenken: Wenn schon die Nominierung eines Einzelobjekts rund eine Million Euro kostet, so liegt der Aufwand für eine Serie erheblich höher. Doch Finnland mit seinen nur fünf Millionen Einwohnern will diesen Kraftakt schultern, um die ausgewählten dreizehn Bauten weltweit geehrt zu wissen.

Alvar Aalto (1898–1976) ist in der Geschichte der modernen Architektur eine ganz besondere Gestalt. Zunächst ein Vertreter des nordischen Klassizismus und darauf ein Vorreiter funktionaler Gestaltung, vollzog er in den späten 1930er Jahren einen Bruch: Er sagte sich von der „formalen Modernität“ (Winfried Nerdinger) los und nahm in sein künftiges Bauen die regionalen

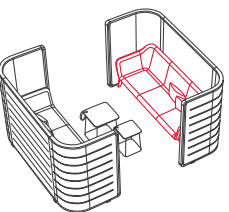
Wurzeln auf: Landschaft und Natur, die „Welle“ als organische Grundform sowie heimische Materialien wie Holz und Ziegel. Vor allem an der nominierten Villa Mairea im westfinnischen Noormarkku lässt sich dieser Wandel zu einer reichen Moderne ablesen. Dazu passt, dass sich Aalto als „Baumeister“ bezeichnete, weil ihm theoretische Höhenflüge zuwider waren. Seine in Formfindung und Raumbildung selbstständige und zugleich am menschlichen Gebrauch orientierte Baukunst ist der Grund dafür, dass er auch und gerade bei jüngeren Architekten als ein stimulierendes Vorbild gilt.

Die Liste der nominierten dreizehn Bauten gibt einen kleinen Ausschnitt aus Aaltos Schaffen wieder, enthält aber mehrere Schlüsselwerke. An erster Stelle ist das Sanatorium in Paimio zu nennen, dessen damals bahnbrechende Konzeption vom Patienten als „liegendem Menschen“ ausging. Zwar als Denkmal geschützt, doch seit 2015 außer Betrieb, steht die Anlage neuerdings in der Obhut einer staatlichen Stiftung, die eine „Zukunftsvision“ entwickeln soll. Weniger bekannt ist das Gemeindezentrum von Säjñätsalo aus dem Jahr 1952: Auf einer Insel im See Päijänne gelegen, ist es ein Kleinod kommunalen Bauens. Innovativ war auch die 1959 vollendete „Kirche der drei Kreuze“ in der Stadt Imatra, die unmittelbar an der russischen Grenze liegt. Bei ihr können die drei am Außenbau ablesbaren Räume zu einem großen Feierraum zusammengeschaltet werden. Nimmt man nur die vier erwähnten Bauten, so ist es wahrlich an der Zeit, dass das finnische Weltkulturerbe mehr umfasst als etwa die einzigartige historische Holzstadt Rauma an der Westküste.



interstuhl

Kann ein System eigentlich ganz viele sein? Sollte »individuell verstellbar« nicht fürs ganze Büro gelten? Geht »customized« auch in Serie? Und brauchen Gedanken einen Sicherheitsabstand? **Finden wir es gemeinsam heraus: [interstuhl.com/hub](https://www.interstuhl.com/hub)**



ENJOY SEATING PERFORMANCE.

